

SOCIOLOGY IN SWITZERLAND

Social and Cultural Evolution

Selektionskriterien kultureller Evolution

Die Auswahl von Memen bei der Aufmerksamkeitserregung, der Annahme und der Erinnerung

Dominik Fässler

dominik.faessler@uzh.ch

Zürich, September 2012

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	2
2. GRUNDARGUMENTATION DER MEMETIK	3
2.1. Natürliche Auslese	3
2.2. Übertragung der Prinzipien der biologischen Evolution auf die Kultur	4
2.3. Unterschiede zwischen Genen und Memen	5
2.4. Memkomplexe	6
3. SELEKTIONSKRITERIEN FÜR MEME	7
3.1. Die Informationsweitergabe	7
3.2. Die Aufmerksamkeit und die Annahme	9
3.3. Die Erinnerung	16
4. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND KRITIK	18
5. FAZIT	20
6. LITERATURVERZEICHNIS	22

Bibliographische Zitation:

Fässler, Dominik: Selektionskriterien kultureller Evolution. In: Sociology in Switzerland: Social and Cultural Evolution.. Online Publications. Zürich 2012. http://socio.ch/evo/t_faessler.pdf

1. Einleitung

„Zwillinge halbnackt auf Berlusconi-Party“ titelte der Blick am 25. 6. 2012 einen Artikel auf dem Onlineportal der Tageszeitung (Blick.ch). Der Tatsache, dass gewisse Schlagwörter die Aufmerksamkeit einer Person auf sich ziehen können, bedienen sich Zeitungen tagtäglich. Doch weshalb erregt dieser Titel mehr Aufmerksamkeit als ein anderer und was heisst dies für die Auswahl von Artikeln für eine Zeitungsredaktion? Diese Fragen werden in der vorliegenden Arbeit nicht beantwortet – zumindest nicht direkt. Denn es soll ein diesen Fragestellungen zugrundeliegender Prozess ins Auge gefasst und untersucht werden: die Evolution der Kultur beziehungsweise der Vorgang der Informationsweitergabe.

Kultur kann verstanden werden als ein Prozess von Informationsweitergabe und -verbreitung, denn zum Beispiel soziale Normen, Ideen oder auch ein Lied können als Informationen angesehen werden, die einerseits von einer Generation zur nächsten weitergegeben, andererseits auch innerhalb einer Gesellschaft verbreitet werden (vgl. Gabora 1997). Diese Übermittlung von Informationen bedeutet, dass der Kultur ein Entwicklungsprozess zu Grunde liegt und diese nicht nur als aktuell bestehend, sondern als etwas Gewordenes begriffen werden kann. Das Verständnis der Kultur wird damit dahingehend differenziert, dass Prozesse und Regelmässigkeiten untersucht werden können, welche der Kultur die heutige Form gegeben haben.

Ein Ansatz, der die Evolution der Kultur zu beschreiben versucht, ist die Memetik. Sie versteht die Informationsweitergabe als Vorgang, bei dem eine Auswahl getroffen wird und somit nicht alle, sondern nur gewisse Informationen weitergegeben werden (vgl. Distin 2005: 10). Der Schlüssel zum Verständnis der Kultur aus memetischer Sicht liegt darin, dass sich für die Auswahl von Informationen, die weitergegeben werden, Regelmässigkeiten und Kriterien formulieren lassen, nach denen diese Selektion stattfindet.

Die Konsequenzen, welche die Bestimmung solcher Kriterien nach sich zieht, sind weitreichend. Heisst es doch, dass jegliche Information nach diesen Kriterien weitergegeben wird, von Traditionen über Verhaltensweisen bis zum gesamten Wissen der Menschen. Ist es möglich, diese Selektionskriterien festzumachen, können damit kulturelle Erscheinungen besser erklärt und verstanden werden und handfeste wissenschaftliche Hypothesen formuliert werden, was die Etablierung der Memetik als seriöse Wissenschaft fördert (vgl. Distin 2005: 9).

Diese Arbeit untersucht unter der Fragestellung, nach welchen Selektionskriterien Informationen oder Meme von einem potentiellen Träger bemerkt, angenommen und erinnert werden, theoretische Selektionskriterien, die von verschiedenen Autoren hergeleitet wurden.

In einem ersten Schritt wird die Grundargumentation der Memetik anhand der natürlichen Auslese von Darwin aufgezeigt, um anschliessend auf den Prozess der Informationsweitergabe und die Selektionskriterien zur Aufmerksamkeit, Annahme und Erinnerung näher einzugehen. Die Arbeit wird abgerundet mit einem Abschnitt mit Schlussfolgerungen und Kritik zum Beschriebenen sowie einem Fazit.

2. Grundargumentation der Memetik

Im Folgenden wird die Grundargumentation der Memetik aufgezeigt. Dabei wird als Erstes auf die Hauptbestandteile der Evolutionstheorie von Darwin eingegangen, um anschliessend die von Dawkins daraus gezogenen Parallelen zur kulturellen Evolution aufzuzeigen. Hieraus werden dann die Kernbegriffe und die relevanten Zusammenhänge der Memetik entwickelt.

2.1. Natürliche Auslese

Der Begriff der natürlichen Auslese wurde von Darwin geprägt, indem er mit ihm den Prozess der biologischen Evolution der Arten umschrieb (vgl. Distin 2005: 7). Darwin kombinierte die These, dass Organismen, die zu einer Art gehören, unterschiedliche Ausprägungen aufweisen und diese Ausprägungen ihren Nachkommen weitervererben, mit der Beobachtung, dass sich alle Organismen aufgrund der Begrenztheit der natürlichen Ressourcen in einem stetigen Überlebenskampf befinden. Darwin schloss daraus, dass in diesem Überlebens- und Konkurrenzkampf zwischen den Organismen diejenigen bevorteilt sind, deren Ausprägungen dem Überleben sowie der Fortpflanzung dienlich sind (vgl. Distin 2005: 7). Entwickelt ein Organismus also eine Ausprägung, die es ihm erlaubt, an mehr Futter zu kommen als seine Konkurrenten, wird dieser länger leben und mehr Nachkommen zeugen können, somit in der Lage sein, seine Ausprägung weiterzuvererben. Eine Ausprägung, die sich negativ auf die Konkurrenzfähigkeit auswirkt, wird weniger weitergegeben werden, da sich andere Organismen besser fortpflanzen können und grössere Überlebenschancen haben. Die Ausprägungen werden folglich nach dem Kriterium

der Förderung von Überlebens- und Fortpflanzungschancen vererbt, was als natürliche Selektion bezeichnet wird (vgl. Distin 2005: 7).

Die Grundpfeiler der Evolutionstheorie von Darwin sind die beschriebene Variation, die Reproduktion und die Selektion. Der Replikator, sprich die Einheit, die im Verlauf der Entwicklung weitergegeben und selektiert wird, wurde von der heutigen Forschung als Gen identifiziert (vgl. Distin 2005: 8 und Gabora 1997). Ein Gen, das dem Organismus ein langes Leben ermöglicht und seine Fruchtbarkeit erhöht, hat eher die Chance, weitervererbt zu werden, als ein Gen, das den Organismus anderen gegenüber nicht bevorteilt.

2.2. Übertragung der Prinzipien der biologischen Evolution auf die Kultur

Richard Dawkins wendet in seinem Buch „The Selfish Gene“ (1989) den erwähnten Mechanismus von Variation, Reproduktion und Selektion der biologischen Evolution auf die menschliche Kultur an. Die entscheidende Parallele dabei ist die des Replikators. Es wird behauptet, dass auch in der menschlichen Kultur Prozesse von Variation, Reproduktion und Selektion stattfinden und sich bestimmte Einheiten erfolgreicher verbreiten als andere (vgl. Distin 2005: 10 und Heylighen und Chielens S. 3). Die Kultur wird aufgeteilt in verschiedene Informationseinheiten, die von Menschen inter- und intragenerationell weitergegeben werden können, wobei ein Selektionsprozess stattfindet. Diese Informationseinheit wurde von Dawkins als Mem benannt und kann von einer Idee oder einem Verhalten bis zu einer Melodie jede Form eines in einer Kultur auftretenden Elements annehmen (vgl. Heylighen und Chielens S. 3). Die Entwicklung der Kultur wird nun so verstanden, dass mittels Imitation, Unterrichtung oder auf andere Weise Informationen von einem Menschen zu einem anderen übertragen werden (vgl. Sartika 2004). Bei diesem Prozess werden die Informationseinheiten selektiert und durch zum Beispiel ungenaue Imitation oder Rekombination mutiert (vgl. Heylighen und Chielens S. 3).

Die memetische Sichtweise auf die Kultur stellt nicht das Individuum ins Zentrum der Analyse, sondern das Mem, denn es wird behauptet, dass dieses sich dem menschlichen Hirn bedient, um sich zu verbreiten und zu überleben (vgl. Distin 2005: 10). Der Kampf um die lebensnotwendigen Ressourcen, der die biologische Evolution kennzeichnet, verlagert sich in das menschliche Hirn, wo ein Kampf um Aufmerksamkeit und Erinnerung herrscht,

denn diese benötigen die Meme, um sich unter den Menschen auszubreiten (vgl. Distin 2005: 10 f.).

In Anbetracht der hohen Zahl an Informationen und Ideen, welcher die menschlichen Hirne im Verlaufe von sozialen Interaktionen tagtäglich ausgesetzt sind, kann gesagt werden, dass der Konkurrenzkampf um die Wahrnehmung und die Speicherung durch ein Hirn dementsprechend gross ist (vgl. Blackmore 1996).

Ein Mem ist ein kultureller Replikator, der sich als Informationseinheit von Mensch zu Mensch verbreitet und bei diesem Prozess einem Konkurrenzkampf mit anderen Memen ausgesetzt ist, da sich nicht alle Meme verbreiten können, sondern bei jeder Weitergabe einzelne ausgewählt werden. Ein erfolgreicher Replikator, sowie Mem als auch Gen, ist gekennzeichnet durch eine lange Lebensdauer (besteht eine Informationseinheit lange, können mehr Kopien davon verbreitet werden), eine hohe Reproduktionsrate und eine ausgeprägte Genauigkeit beim Kopier- oder Imitationsvorgang (je ausgeprägter die Genauigkeit, desto mehr wird von der ursprünglichen Informationseinheit übrigbleiben) (vgl. Heylighen und Chielens S. 5).

2.3. Unterschiede zwischen Genen und Memen

Unter anderem anhand zwei der unter Kapitel 2.2. entwickelten Grundkriterien für den Erfolg eines Replikators sollen in diesem Unterkapitel kurz einige Unterschiede zwischen den beiden Replikatoren, Memen und Genen, herausgearbeitet werden.

Gene können im Gegensatz zu Memen nur mit Fortpflanzung von einer Generation zur nächsten übertragen werden. Meme können zwischen jeglichen zwei Individuen innert Sekundenbruchteilen vermittelt werden, was einen im Vergleich zu den Genen viel schnelleren Ablauf der Evolution zur Folge hat (vgl. Blackmore 1996). Somit besitzen Meme eine sehr viel höhere Reproduktionsrate als Gene.

Die Weitergabe von kulturellen Informationen ist geprägt von Ungenauigkeiten. Bei der Imitation eines Verhaltens kann leicht etwas übersehen werden und beim Weitererzählen einer Geschichte wird diese nur in den seltensten Fällen genau wie gehört übermittelt. Dies folgt daraus, dass Menschen kognitiv tätig sind. Sie wählen Informationen aus, setzen sie in Relation zu bereits bestehendem Wissen, reichern sie an mit eigenen Ideen und geben wiederum nur selektiv Information weiter (vgl. Heylighen und Chielens S. 6). Gene hingegen

werden meistens exakt kopiert, was heisst, dass Gene eine ausgeprägtere Genauigkeit des Kopiervorganges als Meme besitzen (vgl. Distin 2005: 9).

Die Veränderung von Memen durch den menschlichen Träger führt dazu, dass die Evolution der Kultur als lamarckistisch und nicht als darwinistisch bezeichnet werden muss. Merkmale, die sich ein Mem während der Lebenszeit seines Trägers aneignet, können im Gegensatz zu Genen weitergegeben werden, da das Mem kopiert wird und nicht die Anleitung, wie dieses Mem produziert wird. Nichtsdestotrotz unterliegt die kulturelle Evolution einer Auslese, denn die angeeigneten Merkmale werden nur selektiv weitergegeben (vgl. Blackmore 1996 und Heylighen und Chielens S. 7).

2.4. Memkomplexe

Es wurde verschiedentlich argumentiert (vgl. Agner 1999, Gabora 1997 und Heylighen und Chielens S. 8), dass es schwierig ist, einzelne Meme voneinander abzugrenzen, da sie entweder unweigerlich in Verbindung mit anderen Memen stehen oder aus beispielsweise einem Satz mehrere Informationen abgeleitet werden können. Für die Weiterverbreitung von Memen muss deshalb oftmals nicht nur ein Mem ins Auge gefasst werden, sondern mehrere zusammenhängende Meme. Als Beispiele können Religionen oder wissenschaftliche Theorien genannt werden. Um diesem Umstand zu begegnen, wurde der Begriff des Memkomplexes eingeführt, der verschiedene zusammenhängende Informationen meint. In der vorliegenden Arbeit wurde der Begriff des Memkomplexes aber ausgeweitet auf alle in einer Gesellschaft oder in einem Menschen präsenten Meme, sprich die Meme, welche sich bereits in einer Gesellschaft oder in einem Individuum ausgebreitet haben. Die beschriebene Verwendung des Begriffes gründet einerseits auf der Argumentation, dass auch ein Memkomplex mit anderen Memkomplexen verbunden sein und die Abgrenzung von Komplex zu Komplex ebenfalls unklar und unscharf sein kann und zum anderen darauf, dass ein geeigneter Begriff für die in einem Individuum verbreiteten Meme benötigt wurde.

3. Selektionskriterien für Meme

Es wurde bereits unter Kapitel 2.1. erwähnt, dass die natürliche Auslese Gene dahingehend selektiert, wie sie dem Träger Vorteile in Bezug auf seine Überlebens- und seine Fortpflanzungschancen bringen. Diese Selektionskriterien verleihen der Theorie empirische Überprüfbarkeit und Erklärungskraft, da sie konkrete Aussagen über Eigenschaften von Arten ermöglichen. Gäbe es keine solche Kriterien oder ein solches Muster, würde die Selektion (und die Evolution) rein zufällig stattfinden (vgl. Distin 2005: 57 und Heylighen und Chielens S. 17). Auch in der Memetik ist die Formulierung von möglichst konkreten, von einander unabhängigen und empirisch überprüfbaren Selektionskriterien notwendig, damit falsifizierbare Hypothesen formuliert und so konkrete Phänomene erklärt werden können, was im besten Fall (bei hoher Erklärungs- und damit Aussagekraft) die Akzeptanz der Theorie erhöht (vgl. Distin 2005: 9, 57 und Heylighen und Chielens S. 17). Die Selektion von Memen vollzieht sich im Vergleich zu Genen aber nach anderen Kriterien, diese werden im Folgenden Kapitel im Zentrum stehen.

3.1. Die Informationsweitergabe

Zunächst soll der Prozess der Informationsweitergabe noch genauer beschrieben werden, wobei sich verschiedene Phasen unterscheiden lassen, in denen immer von neuem Selektion geschieht beziehungsweise in denen sich Kriterien formulieren lassen, an welchen sich der Verbreitungserfolg eines Mems misst (vgl. Chielens und Heylighen).

Grundbedingung für die Verbreitung eines Mems ist, dass es auf einen potentiellen Empfänger trifft und dieser es als Information wahr- und annimmt. In der Annahme enthalten ist auch das Verstehen der Information, denn ein Mem wird bei einer Person wenig Erfolg haben, wenn es beispielsweise in einer der Person unverständlichen Sprache ist (vgl. Heylighen 1999: 2). Selektion findet als Erstes bei der Aufmerksamkeitsregung statt, denn dies stellt die Voraussetzung dar, dass ein Mem überhaupt die Chance hat, von einer Person angenommen zu werden (Distin 2005: 57).

Der zweite Schritt besteht für das Mem darin, sich in der Erinnerung eines Menschen zu verankern, denn nur so besteht die Möglichkeit, dass es von seinem Träger weitergegeben werden kann und je länger es in Erinnerung bleibt, desto mehr Gelegenheiten für eine

Weitergabe kann es geben (vgl. Heylighen 1999: 2). Hinzu kommt, dass es auch eine Rolle spielt, wie genau ein Mem in Erinnerung bleibt, denn damit von einer Weitergabe des Mems die Rede sein kann, müssen gewisse Teile des „Originals“ enthalten sein (vgl. Blackmore 1999: 14). Hier geschieht Selektion dahingehend, dass gewisse Informationen nur sehr kurze Zeit im Gedächtnis ihres Trägers behalten werden und somit nur eine geringe Chance haben, weitergegeben zu werden oder derart verändert weitergegeben werden, dass von einem neuen Mem die Rede sein muss (vgl. Heylighen 1999: 2 und Blackmore 1999: 14).

Das Speichern einer Information im Hirn eines Trägers gibt dem Mem die Chance, sich weiter zu verbreiten. Diese Chance muss aber zuerst genutzt werden, was einen dritten Schritt im Prozess der Informationsweitergabe umschreibt: den Ausdruck der Information. Damit ein Mem von seinem Träger ausgedrückt wird, muss er es zum Beispiel als ausreichend interessant für seine Mitmenschen ansehen oder es nicht als Geheimnis für sich behalten wollen. Es findet also erneut eine Selektion statt, da nicht alle Meme aus der Erinnerung auch Ausdruck finden (vgl. Heylighen 1999: 2 und Castelfranchi 2001).

Ein weiterer Selektionsschritt bei der Informationsweitergabe findet mit dem Ausdruck statt, denn damit ein Mem geäußert werden kann, muss es ein Trägermedium benutzen. Das augenfälligste und wahrscheinlich am meisten genutzte Trägermedium zur Informationsweitergabe ist die Sprache. Die Selektion hierbei findet statt, indem zum Beispiel ein Trägermedium vernichtet wird (z. B. ein Buch) oder schlichtweg kein passendes Medium gefunden werden kann, das den Informationsgehalt des Mems ohne allzu grosse Abweichungen von ursprünglichen Gehalt darzustellen vermag (vgl. Heylighen 1999: 3).

Ein Mem kann sich also nur einen neuen Träger aneignen, wenn es seine Aufmerksamkeit erlangt, von diesem angenommen und für eine gewisse Zeit in seiner Erinnerung bleibt (erstrebenswert ist so lange, bis der Träger das Mem mindestens einmal weitergegeben hat). Zudem ist es erfolgreicher, wenn es den Träger dazu bewegt, es nicht einfach in Erinnerung zu behalten, sondern anderen potentiellen Trägern möglichst originalgetreu und oft weiterzugeben (vgl. Distin 2005: 57 und Heylighen und Chielens S. 11). Die Kriterien, die ein Mem erfüllen sollte, um sich erfolgreich zu verbreiten, können hauptsächlich in diese vier Prozessphasen (Aufmerksamkeit und Annahme, Erinnerung, Ausdruck und Weitergabe) eingeteilt werden. Die vorliegende Analyse befasst sich nur mit der Auswahl, die bei der Aufmerksamkeit, der Annahme und der Erinnerung geschieht. Dies hat zwei Gründe: einerseits der beschränkte Rahmen dieser Untersuchung und andererseits die grundlegende

Bedeutung der beiden Selektionsprozesse (Aufmerksamkeit / Annahme und Erinnerung) für die Verbreitung von Memen aufgrund ihrem zeitlichen Vorgehen den anderen beiden Prozessen (dem Ausdruck und dem Trägermedium) gegenüber (vgl. Distin 2005: 57 und Heylighen 1999: 1 ff.). Denn übersteht ein Mem entweder die Aufmerksamkeits-/Annahmephase oder die Erinnerungsphase nicht, kommt es gar nicht erst zu den weiteren Schritten der Selektion.

Als Erstes sollen die Kriterien erörtert werden, welche förderlich sind für die Aufmerksamkeit und die Annahme, denn ein Mem muss zuerst von einem Menschen beachtet werden, um sich anschliessend in seinem Hirn einnisten zu können (vgl. Chielens und Heylighen). In einem nächsten Schritt wird auf die Kriterien zur Erinnerung eingegangen. Inwiefern es einem Mem gelingt, sich unter Menschen zu verbreiten, wird als memetische Fitness bezeichnet. Demnach ist ein Mem, das fit ist, eher in der Lage, Aufmerksamkeit zu erlangen, erinnert und weitergegeben zu werden, als ein Mem, das aufgrund des schlechteren Abschneidens bei den Selektionskriterien als weniger fit eingestuft wird (vgl. Heylighen und Chielens S. 12)

Vorab noch zu erwähnen ist, dass sich einzelne Kriterien widersprechen können. Es kann durchaus sein, dass eine Eigenschaft eines Memes zwar gut ist in Anbetracht der Aufmerksamkeit, die es erregt, aber schlecht ist, wenn es darum geht, ob dieses Mem in Erinnerung bleiben wird. Zudem sind die Kriterien sehr allgemein gehalten, was daher rührt, dass sehr viele verschiedene Dinge als Meme angesehen werden und es darum geht, Kriterien zu erarbeiten, die möglichst für alle Meme gelten und nicht nur spezifische Erfolgskriterien für beispielsweise Melodien.

3.2. Die Aufmerksamkeit und die Annahme

Sex, Gefahr und Nahrung

Agner (1999) argumentiert, dass psychologische Faktoren eine grosse Rolle spielen beim Kampf um Aufmerksamkeit. So schenken Menschen Memen mit einem sexuellen, gefährlichen oder in Beziehung mit Essen stehendem Inhalt mehr Beachtung als anderen. Dies wird zurückgeführt auf die biologische Evolution des Menschen, denn der darwinschen Evolutionstheorie folgend lohnt es sich, Informationen gegenüber aufmerksam zu sein, die mit Fortpflanzung, Nahrung oder Gefahr zu tun haben, da diese einen etwaigen Überlebens-

oder Reproduktionsvorteil beinhalten könnten (vgl. Gabora 1997). Dieser Vorgang kann in der Werbung bzw. im Marketing beobachtet werden, wo diese drei Themen oft als Aufmerksamkeitserreger verwendet werden. Biologische Eigenschaften der Träger können auch für die Erklärung der Verbreitung von gleichen Memen über verschiedene Kulturen hinweg herangezogen werden (vgl. Distin 2005: 62).

Widerspruch und Neuheit

Eine Information, die paradox ist oder bereits vorhandenen Informationen widerspricht, kann einen Menschen dazu anregen, seine Aufmerksamkeit auf sie zu richten, denn dieser ist oftmals darum bemüht, einen widersprüchlichen Zustand, auch kognitive Dissonanz genannt, der von ebengenannten Informationen ausgelöst werden kann, aufzulösen. Denn der Mensch strebt danach, die entstandene Widersprüchlichkeit zu bereinigen, damit er handlungsfähig bleiben kann (vgl. Agner 1999 und Gabora 1997).¹

Es kann für die Aufmerksamkeitsregung auch bereits ein Vorteil sein, wenn ein Mem in einer Situation unerwartet auftritt oder schlichtweg neu ist und sich dadurch von dem bereits Bekannten oder als bekannt Vorkommenden abhebt (vgl. Heylighen und Chielens S. 18 und Distin 2005: 59).

Der bereits etablierte Memkomplex

Verschiedene Theoretiker sprechen sich dafür aus, die bereits vorhandenen Meme als relevant für die Selektion von neuen Memen anzusehen (vgl. Distin 2005: 39 und Heylighen und Chielens S. 10)

Die Argumente, die dafür sprechen, den bereits etablierten Memkomplex als Einflussfaktor bei der Annahme von neuen Memen zu berücksichtigen, werden in zwei Kategorien eingeteilt, da sie den vorhandenen Informationsstand unterschiedlich auslegen. In einem ersten Schritt werden Selektionsmechanismen diskutiert, die von einem im einzelnen Individuum etablierten Memkomplex ausgehen und auf die Annahme weiterer Meme Einfluss nehmen. In einem nächsten Schritt wird von einem gesellschaftlich etablierten Memkomplex, also die bei anderen Gesellschaftsmitgliedern verbreiteten Meme, ausgegangen, welcher durch gesellschaftliche Interaktion auf das Individuum bei der

¹ Mehr zur Auflösung von widersprüchlichen Zuständen folgt im Punkt „Der im Individuum bereits etablierte Memkomplex“ in diesem Kapitel.

Annahme eines neuen Mems einwirkt. An dieser Stelle kann argumentiert werden, dass die bei der gesellschaftlichen Interaktion wirkenden Selektionsmechanismen denjenigen, die vom im Individuum etablierten Memkomplex ausgehen, vorgelagert sind, da sich der individuelle Memkomplex hauptsächlich durch Interaktionen mit Gesellschaftsmitgliedern oder deren Produkte herausbildet (vgl. Distin 2005: 39 f.). Dies widerspricht aber der These, dass eine neue Information vom Individuum verstanden werden muss und dieses Verständnis dadurch zustande kommt, dass diese Information an bereits vorhandene kognitive Strukturen und Informationen anschliesst. Das kognitive System eines Individuums wird in dieser These nicht als offen für jegliche neue Information verstanden, sondern als durch Strukturen geprägt, die nur das Verstehen gewisser Informationen zulassen (Heylighen und Chielens S. 10). Diese Debatte führt an die Anfänge der kulturellen Evolution zurück und soll hier nicht weiterverfolgt werden. Wichtig für das Verständnis der Selektionskriterien ist sicherlich, dass sowohl der sich durch gesellschaftliche Interaktion in die individuelle Selektion einbringende Memkomplex, als auch der individuell bereits etablierte Memkomplex bei der Selektion neuer Informationen eine Rolle spielen. Dies wird gestützt durch die von Heylighen (1999: 4) vertretene Unterscheidung von „subjective criteria“ (vom Individuum abhängige Selektionskriterien) und „intersubjective criteria“ (von der Interaktion mit anderen Gesellschaftsmitgliedern bzw. mit deren Memkomplexen abhängige Kriterien), weshalb im weiteren Verlauf der Arbeit diese Unterscheidung so beibehalten wird.

Der im Individuum bereits etablierte Memkomplex

Ein wichtiger, beim vorhin erwähnten Punkt „Widerspruch und Neuheit“ bereits mitschwingender, den Annahmeerfolg eines Mems beeinflussender Faktor ist der bereits vorherrschende individuelle Memkomplex, sprich die bereits in einem Menschen verbreiteten Meme.

Ein Mem wird leichter und schneller angenommen, wenn es in den bereits vorherrschenden Memkomplex passt oder zumindest mit ihm kompatibel ist, da es dann schneller verstanden und in bestehende Informationen eingeordnet werden kann (vgl. Heylighen 1999: 4 und Distin 2005: 59). Zudem hat ein Mem, welches bei einem möglichen Träger nicht viele andere Meme voraussetzt (kurz und simpel ist), um verstanden zu werden, grössere Chancen auf eine weite Verbreitung, als ein Mem, das nur mit grosser Fachkenntnis zu

verstehen ist, da es dann von einer breiteren Bevölkerungsschicht verstanden und angenommen werden kann (vgl. Heylighen und Chielens S. 18 und Hale-Evans). Die Einpassung neuer Informationen in den bestehenden Memkomplex zeigt einen Zielkonflikt mit der vorhin erwähnten These auf, dass ein dem etablierten Informationsstand widersprechendes Mem mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen kann, bedeutet es doch, dass es für dieses Mem schwieriger ist, vom potentiellen Träger akzeptiert und angenommen zu werden, da es dem Träger oftmals nicht behagt, in einem Zustand von sich widersprechenden Informationen und kognitiver Dissonanz zu leben (vgl. Agner 1999:). Dieser von Menschen angestrebte widerspruchsfreie Zustand kann auch als „logically-consistent worldview“ (Gabora 1997) bezeichnet werden und ermöglicht es dem Menschen, Voraussagen zu machen, sprich Handlungen vor ihrer Ausführung nach den möglichen Konsequenzen zu bewerten, eine Fähigkeit, die auch Vorteile für das Überleben und die Fortpflanzung bringen kann (vgl. Gabora 1997). Ein Weg, um den durch ein dem vorherrschenden Memkomplex widersprechenden Mem hervorgerufenen Zustand aufzulösen, ist, den vorherrschenden Memkomplex der neuen Information anzupassen oder, falls dies nicht möglich ist, ihn ganz aufzugeben. Der andere und weitaus häufiger gewählte Weg ist, den vom Menschen bereits angeeigneten Memkomplex beizubehalten und die neue Information entweder anzupassen oder zu verwerfen (vgl. Castelfranchi 2001). Ein Grund für diese Verhaltensweise besteht darin, dass in die Aneignung, Speicherung und Weiterverfolgung des vorhandenen Informationsbestandes Ressourcen an Aufmerksamkeit und Erinnerungsvermögen investiert wurden, welche mit einer Aufgabe des vorherrschenden Memkomplexes zu Gunsten eines neuen Mems verschwendet worden wären. Denn die Aufmerksamkeit auf etwas zu richten bedeutet auch, in diesem Moment die Aufmerksamkeit auf etwas anderes nicht zu richten (vgl. Distin 2005: 60). Das Zunichtemachen der investierten Ressourcen lohnt sich nur, wenn die aus der Annahme des neuen Mems resultierenden Vorteile das für den Aufbau des vorhandenen Memkomplexes Aufgewendete übersteigen (vgl. Distin 2005: 60). Zum Beispiel lohnt sich die Übernahme der Information, dass mit der Verwendung eines Pfluges ein Feld länger und ertragreicher bewirtschaftet werden kann als mit einer Hacke, erst, wenn die dadurch entstehenden Vorteile grösser sind als die „Verschwendung“ von Informationen, wie beispielsweise das Feld mit der Hacke am besten bestellt werden kann oder wie die stabilsten und handlichsten Hacken hergestellt werden können.

Wie genau ein Mem einem vorhandenen Memkomplex widerspricht und welche Auswirkungen dies auf die Annahme des Mem hat, kann noch eingehender beschrieben werden: Ein Memkomplex kann in Meme differenziert werden, welche die Grundidee des Memkomplexes zwar stützen, jedoch für ihren Bestand keine relevante Rolle spielen, und in Meme, die als zentrale Stützen der Grundidee von essentieller Bedeutung für den Erhalt des Komplexes sind. Stellt die Annahme eines neuen Mem nun einen direkten Widerspruch zu einem Kernmem der Grundidee dar, stehen die Chancen schlecht, dass es angenommen wird, da dafür der ganze Memkomplex verworfen werden müsste. Widerspricht das neue Mem aber einem weniger zentralen Mem, besteht eher die Möglichkeit einer Annahme, da nicht der ganze Komplex auf dem Spiel steht (vgl. Distin 2005: 60). Dies kann damit verdeutlicht werden, dass die Information, dass die Erde ein Geoid ist, eher angenommen wird als die Idee, dass die Erde flach ist, wenn die etablierte Grundidee lautet, dass die Erde eine Kugel ist, obwohl weder eine flache Erdenform, noch ein Geoid der Grundidee der Kugel genau entsprechen. In diesem Fall widerspricht aber die Idee der flachen Erde grundsätzlich der Idee der Erde als Kugel, wohingegen sich die Geoididee hauptsächlich auf die Oberfläche der Kugel bezieht und nicht die kugelähnliche Form der Erde als Ganzes in Frage stellt.

Neben der Kompatibilität eines neuen Mem mit dem vorhandenen Memkomplex geschieht noch eine weitere auf dem oben Erwähnten aufbauende Selektion aufgrund des bestehenden Informationsstandes. Die neue Information sollte, um mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen zu werden, nicht nur den vorhandenen Informationen in keine Widerspruch gegenüber stehen, sondern dem Träger auch als plausibel erscheinen (vgl. Castelfranchi 2001 und Heath et al. 2001: 1033). Plausibel meint in diesem Fall, dass die neue Information aus den bestehenden Informationen abgeleitet, aufgrund derer erwartet oder vorausgesagt werden kann. Um die neu aufgetretene Information anzunehmen, wird versucht, sie aus den bereits angeeigneten Informationen abzuleiten und damit zu bestätigen. Gelingt dies nicht, kann die neue Information als unplausibel gelten und wird somit für die Annahme und weitere Erinnerung im Gegensatz zu plausiblen Memen eher nicht ausgewählt (vgl. Castelfranchi 2001).

Der in der Gesellschaft bereits etablierte Memkomplex

Die Argumente für die These, dass die bereits vorhandene gesellschaftliche Memumgebung die Selektion bei der Annahme neuer Meme entscheidend beeinflusst, können mit den Begriffen Übereinstimmung, Repetition, Autorität und soziale Normen zusammengefasst werden. Sie werden im Folgenden beschrieben.

Besteht zwischen Gesellschaftsmitgliedern eine grosse Übereinstimmung hinsichtlich einer Information, wird diese eher angenommen als eine weniger verbreitete oder kontroverse Information (vgl. Heylighen und Chielens S. 18). Hier kann der vorhin erwähnte Gedanke zur Investition von Ressourcen in die Annahme eines Mem wieder aufgenommen werden (vgl. Distin 2005: 60). Ist eine Information unter den Gesellschaftsmitgliedern verbreitet, kann davon ausgegangen werden, dass es sich lohnt, sich diese Information anzueignen, da bereits viele Gesellschaftsmitglieder Aufmerksamkeit und Erinnerungsvermögen in dieses Mem investiert haben.

Auch abhängig von der Verbreitung eines Mem in der Gesellschaft ist die Häufigkeit, mit der ein Mem einem Individuum präsentiert wird. Je höher die Repetitionsrate eines Mem ist, das heisst, je mehr es einem potentiellen Träger begegnet, desto eher wird es angenommen (vgl. Heylighen und Chielens S. 18 und Distin 2005: 63 f.). Es kann also gesagt werden, dass ein mit Übereinstimmung zwischen verschiedenen Gesellschaftsmitgliedern und grosser Häufigkeit auftretendes Mem bessere Chancen hat, von einem neuen Individuum angenommen zu werden, als ein Mem, das weniger verbreitet ist und als kontrovers gilt.

Wird eine Information von einer Person vermittelt, die hohes Ansehen genießt oder in einem Fachbereich als Experte/in gilt, spricht eine vertrauenswürdige Person mit einer gewissen Autorität, wird diese Information von anderen Personen eher angenommen, als wenn die gleiche Information von einer Person ohne Autorität verbreitet wird (vgl. vgl. Castelfranchi 2001 und Heylighen 1999: 4). In diesem Fall kann die Vertrauenswürdigkeit einer autoritären Person oder eines/r Experten/in die eigene Überprüfung der Information ersetzen, denn dies erscheint für die Annahme der Information bei einer hohen Vertrauenswürdigkeit als nicht mehr notwendig (vgl. Distin 2005: 64). Es ist für ein Mem zusätzlich von Vorteil, wenn es autoritäre Personen befallen kann, da diese oftmals über viele Kontakte verfügen, um das Mem weiterzugeben (vgl. Hale-Evans)

Soziale Normen

Neben diesem grundsätzlichen Vorgang der Beeinflussung der Annahme eines neuen Mems durch den bereits gesellschaftlich etablierten Informationsstand, kann ein anderer spezifischer beschrieben werden, der in diese Art von Selektion eingeordnet werden kann. Es handelt sich dabei um soziale Normen, die das Verhalten von Menschen beeinflussen. Wird das Verhalten, respektive das von Normen Beeinflusste, als Mem angesehen, kann gesagt werden, dass Normen die Verbreitung von Memen regulieren (Castelfranchi 2001). Diese Regulierung der Meme erfolgt durch Verhaltenserwartungen (das Verhalten wird als Informationsübertragung angesehen), die an die Gesellschaftsmitglieder gestellt werden, wobei eine negative Sanktion droht, wenn eine Erwartung nicht erfüllt beziehungsweise deviantes Verhalten gezeigt wird (vgl. Endruweit und Trommsdorff 2002: 386). Da Normen aber selber Meme sind, nehmen sie nach Castelfranchi (2001) als „META-MEMES“ einen Zwischenstatus ein, denn sie regulieren als Meme die Verbreitung anderer Meme. Dies erfolgt nicht nur, wie vorhin beschrieben, durch das menschliche Streben nach Widerspruchsfreiheit, sondern auch dadurch, dass Normen dazu da sind, die Ausbreitung bestimmter Meme zu verhindern beziehungsweise zu fördern (vgl. Castelfranchi 2001). Trotz des Zwischenstatus', den Normen einnehmen, werden von ihnen nicht alle weitergegeben, sondern einige ausgewählt. Nützt eine Norm einer Gesellschaft, um besser zu funktionieren, beispielsweise könnte eine Norm gewisse innergesellschaftliche Konflikte verhindern, hat sie eine grössere Chance, weitergegeben und verbreitet zu werden, als eine Norm deren gesellschaftlicher Nutzen geringer ist (vgl. Heylighen und Chielens S. 18).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass ein Mem erfolgreich Aufmerksamkeit erregen kann, wenn es entweder mit Sex, Nahrung und / oder Gefahr zu tun hat oder als neu, irritierend, unerwartet und / oder widersprüchlich erscheint (vgl. Kapitel 3.2. Die Aufmerksamkeit und die Annahme). Anschliessend geht es für das Mem darum, die erregte Aufmerksamkeit zu nutzen und vom potentiellen Träger angenommen zu werden. Für die Annahme lassen sich ebenfalls Kriterien formulieren, die für den Selektionserfolg von Memen eine Rolle spielen. Diese Kriterien haben hauptsächlich mit dem bereits etablierten Memkomplex zu tun. Will ein Mem hier erfolgreich sein, sollte es in den individuell etablierten Memkomplex passen, leicht verständlich sein, mit den gesellschaftlich etablierten Memen möglichst übereinstimmen, häufig auftreten, von Autoritäten oder

Experten vertreten werden und keiner sozialen Norm widersprechen (vgl. Kapitel 3.2. Die Aufmerksamkeit und die Annahme).

3.3. Die Erinnerung

Konnte ein Mem erfolgreich die Aufmerksamkeit eines Menschen gewinnen und hat es auch die Selektion der Annahme überstanden, geht es für das Mem darum, diesem Menschen in Erinnerung zu bleiben, denn je länger es in Erinnerung bleiben kann, desto häufiger besteht die Möglichkeit, weitergegeben und somit verbreitet zu werden (vgl. Heylighen 1999: 2).

Die Häufigkeit und die Verständlichkeit

Wie bereits erwähnt wurde, spielt die Häufigkeit, mit der ein Mem einem potentiellen Träger begegnet bei der Annahmeselektion eine Rolle, da so die Anzahl Möglichkeiten, von diesem angenommen zu werden, steigt (vgl. Kapitel 3.2. Die Aufmerksamkeit und die Annahme). Die Häufigkeit mit der ein Mem auftritt oder benutzt wird, stellt aber auch bei der Erinnerung des Mem einen wichtigen Punkt dar. Je mehr ein bereits angenommenes Mem auf den Träger trifft oder von diesem sich ins Bewusstsein gerufen wird, desto länger wird er sich an diese Information erinnern (vgl. Heylighen 1999:2, Blackmore 1996 und Heylighen und Chielens S. 18). Hinzu kommt, dass die Glaubwürdigkeit und die Seriosität einer Information erhöht wird, wenn sie durch mehrere unabhängige Beobachtungen bestätigt wird, dies ist ihrer Erinnerung durch den Träger ebenfalls zuträglich, da sie dann als stabiler, sicherer und überzeugender wahrgenommen wird (vgl. Castelfranchi 2001 und Heylighen und Chielens S. 18).

Auch die Verständlichkeit einer Information wurde bereits bei der Annahme als Einflussfaktor genannt, spielt aber ebenfalls bei der Erinnerung eine Rolle (vgl. Kapitel 3.2. Die Aufmerksamkeit und die Annahme). Einfache und kurze Informationen, für deren Verständnis keine grossen Voraussetzungen an anderen Informationen notwendig sind, können besser in Erinnerung behalten werden als lange, komplizierte und auf grosser Vorkenntnis beruhende Informationen (vgl. Heylighen und Chielens S. 18).

Der Nutzen und die Umweltanpassung

Zu einem gewissen Grad kann die Fitness von Memen abhängig sein davon, ob und wie stark ihr Inhalt zur biologischen Fitness beiträgt (vgl. Gabora 1997 und Distin 2005: 61). Dies kann beispielsweise ein Mem sein, das die Information enthält, was eine gesunde Ernährung ist beziehungsweise, was man essen kann und was nicht oder wie man mit einer hygienischen Lebensführung Krankheiten verhindern kann (vgl. Hale-Evans und Heath et al. 2001: 1029). Diese für den Träger wichtige und nützliche Informationen werden vom ihm mit grösserer Wahrscheinlichkeit in Erinnerung behalten, als solche, die weniger nützlich und wichtig sind (vgl. Heylighen und Chielens S. 18). Dies heisst, dass ein Mem, um sich erfolgreich weiterzubreiten, nicht nur an die bestehende Memumgebung angepasst sein sollte, sondern auch mit der natürlichen Umwelt seines Trägers, soweit dies möglich ist, übereinstimmen (vgl. Distin 2005: 61). Inwiefern überhaupt eine Übereinstimmung mit der natürlichen Umwelt geschehen kann, führt zu einer erkenntnistheoretischen Diskussion, welche an dieser Stelle aber zu weit führen würde und deshalb ausgeklammert wird.

Emotionen

Meme, etwa ein Gedicht oder ein Musikstück, können in Menschen Emotionen auslösen, indem sie diesen zum Beispiel beglücken, ekeln oder traurig machen. Diese Emotionen können dazu beitragen, dass ein Mem eher in Erinnerung bleibt, als ein Mem, das keine oder nur wenig Emotionen auslöst (vgl. Distin 2005: 63). Heath et al. (2001) zeigen in ihrer Untersuchung anhand von „urban legends“, dass Meme, die bei dem Träger einen hohen Grad an Ekel auslösen, eher weitergegeben werden, als Meme, die weniger Ekel hervorrufen. Wird angenommen, dass ein Mem zuerst in der Erinnerung verankert werden muss, um weitergegeben zu werden, wurde gezeigt, dass Meme, die starken Ekel und damit eine Emotion auslösen, eine grosse Wahrscheinlichkeit haben, in Erinnerung zu bleiben (vgl. Heath et al. 2001 und Heylighen und Chielens S. 18).

Werden die Selektionskriterien der Erinnerung eines Mem auf den Punkt gebracht, kann gesagt werden, dass ein Mem eher in Erinnerung bleibt, wenn es häufig auftritt, durch mehrere unabhängige Beobachtungen bestätigt wird, verständlich ist, dem Überleben des Trägers nützt, an die natürliche Umwelt angepasst ist und beim Träger Emotionen auslöst (vgl. Kapitel 3.3. Die Erinnerung).

4. Schlussfolgerungen und Kritik

Der Erfolg eines Mems, ob sich ein Mem unter den Menschen verbreiten kann oder nicht, hängt zu einem wesentlichen Teil davon ab, inwiefern ein Mem dazu in der Lage ist, die Aufmerksamkeit eines Menschen zu gewinnen, von diesem angenommen zu werden und sich in dessen Erinnerung festzusetzen (vgl. Distin 2005: 66 f.). Wird ein Mem als kulturelle Einheit verstanden, sollte es möglich sein, jegliche kulturelle Einheit unter diesen Gesichtspunkten (nach ihrer Aufmerksamkeitserregung und dem Erfolg bei den Annahme- und Erinnerungskriterien) zu analysieren. Dabei sollte das Auftreten und die Verbreitung gewisser Informationen erklärt werden können. Das Verständnis des aktuellen Informationsstandes, der Kultur, des Wissens, als etwas Gewordenes und von Individuum zu Individuum Vermitteltes wird ergänzt durch die Selektionsmechanismen, die den Informationsstand zu dem gemacht haben, was er heute ist. Das Mem, dass ein Apfel essbar ist, kann betrachtet werden als Information, die wegen ihres Bezugs zur menschlichen Nahrung, ihrer Kürze und Einfachheit und ihrem Beitrag zum Überleben der Menschen zuerst Aufmerksamkeit erregt, anschliessend angenommen und schliesslich in Erinnerung behalten wird und somit seine Verbreitung unter den Menschen sicherstellt.

Der memetische Ansatz zur kulturellen Evolution ist im Vergleich zur Evolutionstheorie von Darwin, von der er sich in seinen Grundzügen ableitet, noch jung und in vielen Bereichen noch nicht komplett ausgereift (vgl. Heylighen und Chielens S. 4). Deshalb sollen an dieser Stelle einige Kritiken aufgeführt werden, die der Memetik gegenüber geäussert wurden und die Memetik auch von einer anderen Seite zu beleuchten.

Ein Kritikpunkt, der auf den Kern der Memetik, das Mem, zielt, bemängelt, dass es an einer klaren Definition eines Mems fehlt (vgl. Benitez.-Bribiesca 2001: 30). In die Formulierung Informationseinheit oder „unit of cultural transmission“ kann alles gefasst werden, was irgendwie als Kultur verstanden oder mit ihr in Verbindung gebracht werden kann (Benitez.-Bribiesca 2001: 30). Diese Mannigfaltigkeit und das Fehlen strikter Abgrenzungen und Definitionen der potentiellen Untersuchungsobjekte verunmöglicht es, konkrete Aussagen, sprich falsifizierbare Hypothesen zu formulieren, auf denen eine solide wissenschaftliche Forschung aufbauen könnte (vgl. Benitez.-Bribiesca 2001: 30 und Heylighen und Chielens S. 4). Ein wenig relativiert, aber nicht entkräftet wird diese Kritik mit der Aussage, dass Darwin

bei der Entwicklung seiner Evolutionstheorie und der natürlichen Auslese ebenfalls noch keine Einheit der Übertragung kannte, da die Gene erst später entdeckt wurden, womit auf spätere Forschung und darauf, dass die Theorie auch ohne genaue Definition des Replikators entwickelt werden kann, verwiesen wird (Heylighen und Chielens S. 4).

Ein zweiter Kritikpunkt fasst die Analogie zur biologischen Evolution ins Visier: Die genetische Information, enkodiert in der DNA, kann mittels vier Buchstaben dargestellt werden, wobei die Mutation innerhalb dieser stabilen Struktur der vier Bestandteile stattfindet (vgl. Benitez.-Bribiesca 2001: 30). In der Memetik kann Information in stetig variierender Form enkodiert sein, was zur Folge hat, dass nicht nur der Code verändert werden kann, sondern auch die Struktur des Codes. Dies heisst, dass kulturelle Information nicht wie genetische Information in derselben Form weitergegeben werden und somit kein sauberer Ablauf von Mutation und Selektion stattfinden kann (vgl. Benitez.-Bribiesca 2001: 30). Dem kann entgegnet werden, dass in Memen zwar keine feste Struktur besteht, in welcher die Mutation eines Codes stattfinden könnte, dass Meme deswegen aber nicht evolutionären Vorgängen und Prinzipien unterliegen, die mittels dieser aus der biologischen Evolutionstheorie übernommenen Begrifflichkeiten zu fassen versucht werden können, ist damit nicht gesagt (vgl. Heylighen und Chielens S. 4).

Diese Arbeit soll dahingehend einen Beitrag zur memetischen Forschung leisten und damit im besten Falle zu einer grösseren Akzeptanz der Memetik als Wissenschaft führen, dass zwar nicht eine genaue Definition eines Mems geliefert wird, wie dies der erste Kritikpunkt fordert, sondern möglichst allgemeine Selektionskriterien formuliert werden, denen, wenn nicht alle, dann eine Vielzahl an Memen, unterliegen, was in Kombination mit einer präzisen Definition eines Mems zu der Formulierung von wissenschaftlich überprüfbaren Hypothesen führen kann.

Die beschriebenen Selektionskriterien wurden allgemein gehalten, damit deren Anwendung nicht auf spezifische Phänomene beschränkt bleibt. Diese generelle Kriterien schliessen nicht aus, dass in einzelnen Bereichen der Kultur (z. B. der Wissenschaft) noch andere, eigene Kriterien für die Auswahl von Memen wirken.

Die Kriterien der Aufmerksamkeit und der Annahme sind im Vergleich zu den anderen Selektionskriterien speziell zu beachten, da diese stark geprägt sind durch den in der Gesellschaft und im Individuum bereits etablierten Memkomplex. Weil sowohl der gesellschaftliche als auch der individuelle Memkomplex zeit- und raumabhängig ist,

bedeutet dies, dass die memetische Fitness immer auch relativ zu Zeit und Raum verstanden werden muss. Es ist also keineswegs gegeben, dass ein hier und jetzt erfolgreiches Mem zu einer anderen Zeit oder an einem anderen Ort ebenfalls erfolgreich sein muss (vgl. Distin 2005: 67). Wäre dem nicht so, könnte die Vielzahl an unterschiedlichen Kulturen auf der Welt von der Memetik nicht erfasst werden.

Ein weiterer Punkt, den es zu berücksichtigen gilt, ist, dass die genannten Selektionskriterien selber als ein Produkt der kulturellen Evolution zu betrachten sind. Sie unterliegen derselben Selektion, die sie aufzeigen. Dies lässt die Frage aufkommen, ob, falls sich die Kultur und das Wissen tatsächlich nach der von der Memetik vorgeschlagenen Grundthese (dass die Verbreitung von Informationen von Selektion geprägt ist) entwickelt, diese Selektionskriterien überhaupt erfasst werden können, da der aktuelle Informationsstand, auf dem die Analyse basiert, bereits diesen Kriterien unterliegt. Es kann kein externer Standpunkt eingenommen werden, von dem aus ein unabhängiges Urteil über die Entwicklung der Kultur gefällt werden kann. Dies soll nicht heissen, dass das Unmögliche von einer Theorie gefordert wird, sondern lediglich deren Grenzen aufzeigen. Nichtsdestotrotz gilt es, den Bereich des Möglichen so weit und so genau zu erschliessen, wie es machbar ist und die Memetik bietet dazu einen wesentlichen Beitrag.

5. Fazit

Die vorliegende Arbeit hat sich im Allgemeinen mit der Evolution der Kultur und im Spezifischen mit der Memetik befasst. Dabei wurden die Selektionskriterien, anhand derer der Erfolg von Memen bei der Aufmerksamkeitserregung, der Annahme und der Erinnerung untersucht werden kann, beschrieben, wobei grosses Gewicht auf die Unterscheidung des gesellschaftlichen und des individuell etablierten Memkomplexes gelegt wurde. Von Schlussfolgerungen und Kritiken wurde das Erarbeitete abgerundet. Die herausgearbeiteten Kriterien tragen dazu bei, dass das Verständnis der Kultur vertieft werden und die Memetik empirische Forschung betreiben kann. Es lässt sich aber sagen, dass sich die konkrete Umsetzung der Kriterien trotzdem noch als schwierig gestalten kann, denn es ist nicht leicht festzustellen und zu messen, wie gut ein bestimmtes Mem mit dem bereits vorhandenen individuellen und gesellschaftlichen Memkomplex kompatibel ist. Trotz den bis anhin erst spärlich vorhandenen empirischen Studien zur Memetik, lohnt es sich, kulturelle

Erscheinungen im Hinblick auf die entwickelten Selektionstheorien zu betrachten, denn auch wenn der umfassende Anspruch der Memetik, alle kulturellen Phänomene erfassen zu können, nicht erfüllt werden kann, eröffnet der memetische Blick auf die Informationsweitergabe doch eine neue, mit verfolgungswerten Erkenntnissen verbundene Sichtweise auf die Entwicklung der menschlichen Kultur. Nicht zuletzt regt sie dazu an, die eigenen Überzeugungen und Ideen nach den Gründen für deren Aneignung, Beibehalten und Weiterverfolgung zu hinterfragen oder beispielsweise die Schlagzeilensetzung oder Artikelauswahl einer Zeitung in einem anderen Lichte zu betrachten.

Zu erwähnen ist, dass noch viele Bereiche der Memetik nicht vollständig ausgearbeitet sind, so zum Beispiel eine memetische Wissenschaftstheorie oder Erkenntnistheorie, welche grundlegende Diskussionen anregen könnte und die Bedeutung der Selektionskriterien noch grösser werden liesse.

6. Literaturverzeichnis

Agner, Fog (1999): Cultural Selection. <http://www.agner.org/cultsel/toc.php> (abgerufen am 26.6.2012).

Benitez-Bribiesca, Luis (2001): Memetics: A Dangerous Idea. In: *Interciencia*. Vol. 26, No. 1. S. 29–31. <http://redalyc.uaemex.mx/pdf/339/33905206.pdf> (abgerufen am 26.6.2012).

Blackmore, Susan (1996): Memes, Minds and Selves. <http://www.mega.nu:8080/ampp/blackmore.html> (abgerufen am 26.6.2012).

Blackmore, Susan (1999): *The Meme Machine*. Oxford: Oxford University Press.

Blick.ch: <http://www.blick.ch/erotik/zwillinge-halbnackt-auf-berlusconi-party-id1938457.html> (abgerufen am 28.6.2012).

Castelfranchi, Cristiano (2001): Towards a Cognitive Memetics: Socio-Cognitive Mechanisms for Memes Selection and Spreading. In: *Journal of Memetics: Evolutionary Models of Information Transmission* Vol. 5, No. 1. http://cfpm.org/jom-emit/2001/vol5/castelfranchi_c.html (abgerufen am 26.6.2012).

Chielens, Klaas und Francis Heylighen: Operationalization of Meme Selection Criteria: Methodologies to Empirically Test Memetic Predictions. <http://memetics.chielens.net/phd/papers/metaspaper.pdf> (abgerufen am 26.6.2012).

Dawkins Richard (1989): *The Selfish Gene*. 2. Auflage. Oxford: Oxford University Press.

Distin, Kate (2005): *The Selfish Meme. A Critical Reassessment*. Cambridge: Cambridge University Press.

Endruweit, Günter und Gisela Trommsdorff (Hrsg.) (2002): *Wörterbuch der Soziologie*. 2. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Gabora, Liane (1997): The Origin and Evolution of Culture and Creativity. In: *Journal of Memetics: Evolutionary Models of Information Transmission* Vol. 1, No. 1, S. 1–28. http://cfpm.org/jom-emit/1997/vol1/gabora_l.html (abgerufen am 26.6.2012).

Hale-Evans, Ron: Memetics: A Systems Metabiology. Working report, <http://ron.ludism.org/memetics.html> (abgerufen am 26.6.2012).

Heath, Chip, Chris Bell und Emily Sternberg (2001): Emotional Selection in Memes: The Case of Urban Legends. In: *Journal of Personality and Social Psychology*. Vol. 81, No. 6. S. 1028–1041.

Heylighen, Francis (1999): What makes a meme successful? Selection criteria for cultural evolution. <http://pespmc1.vub.ac.be/Papers/Memetics-Namur.pdf> (abgerufen am 26.6.2012).

Heylighen, Francis und Klaas Chielens: Cultural Evolution and Memetics. Article prepared for the *Encyclopedia of Complexity and System Science*. <http://pespmc1.vub.ac.be/Papers/Memetics-Springer.pdf> (abgerufen am 26.6.2012).

Sartika, Tiktik Dewi (2004): Tracing Cultural Evolution Through Memetics. <http://129.3.20.41/eps/comp/papers/0405/0405007.pdf> (abgerufen am 26.6.2012).